



Liebe Leserinnen und Leser,

Auf diesen Wichernbrief freue ich mich – geht es doch um Frauen, die es wagen, neue Wege zu beschreiten. Das tue ich auch grade. Seit Januar bin ich als Verwaltungsratsvorsitzende der **hoffnungsorte** „die Neue“. Als Theologieprofessorin an der Evangelischen Hochschule des Rauhen Hauses kenne ich die theoretische Seite der Diakonie, jetzt möchte ich die praktische Seite besser erfahren.

Ich mache das, weil ich möchte, dass viele, Männer und Frauen, wieder an der Fülle des Lebens teilnehmen können, nachdem alles ins Wanken geraten war. Und ich weiß, dass an unseren Orten der Hoffnung alles dafür getan wird, dass das Leben gut sein kann und nicht bedroht.

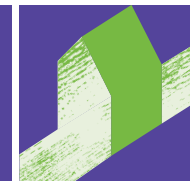
Bedrohlich ist das verschwiegene Thema der Obdachlosigkeit von Frauen. Sie ist unauffälliger als bei Männern, denn die Frauen können meist ihren Status länger kaschieren und sind nicht sichtbar verwahrlost. Obdachlose Frauen sind gefährdet im öffentlichen Raum und erleben ihre Wohnungslosigkeit schambesetzt. Sie kommen bei Freunden und Bekannten unter, oft zu dem hohen Preis, sich prostituieren zu müssen, um für eine oder zwei Nächte eine Unterkunft zu haben. In Hamburg sind mehr Frauen wohnungslos als in anderen deutschen Großstädten. In dieser Ausgabe berichtet eine Frau von ihrem Schicksal, das sie in die Obdachlosigkeit führte, und wie sie nach einem längeren Aufenthalt in einer der zehn Übergangswohnungen des **marianne-doell-hauses** der **hoffnungsorte hamburg** schließlich wieder in eigene vier Wände ziehen konnte.

Hilfe im medizinischen Bereich können Frauen in besonderen Lebenslagen auch in der seit 2015 bestehenden eigenen Frauen- und Kindersprechstunde der Migrantenmedizinischen Sprechstunde im **westend** in Hamburg-Wilhelmsburg finden. Seit der Gründung der Einrichtung 2011 ist die Migrantenmedizin stark gewachsen, so dass im vergangenen Jahr 438 Menschen aus 19 verschiedenen Nationen in insgesamt 1306 Konsultationen versorgt werden konnten, 62 Prozent von ihnen waren Frauen. Wir kooperieren mit der Organisation **Ärzte der Welt** und sind eines ihrer vier Inlandsprojekte in Deutschland. Die Ärzte und Assistenten arbeiten ehrenamtlich und stellen ihr Wissen und ihre Zeit denen zur Verfügung, die keinen regulären Krankenversicherungsschutz haben. Wie viel ihre Hilfe für das Leben der Frauen und ihrer Familien ausmacht, lesen wir in dieser Ausgabe.

Mit herzlichem Gruß,
Ihre

Prof. Dr. Gabriele Schmidt-Lauber
Vorsitzende des Verwaltungsrats

hoffnungsorte
hamburg



hoffnungsorte
hamburg



Impressum

Stadtmission –
hoffnungsorte hamburg

Verein Stadtmission Hamburg
gegründet im Jahre 1848 von
Johann Hinrich Wichern

V. i. S. d. P.: Pastor Heinz Jochen Blaschke

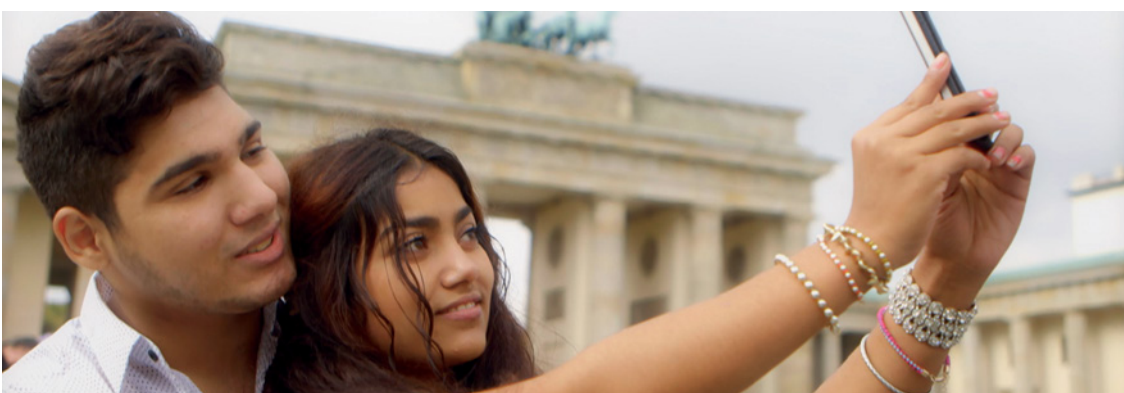
Repsoldstraße 46
20097 Hamburg
Tel. (040) 30 39 94 87
Fax (040) 30 39 94 88
info@hoffnungsorte-hamburg.de
www.hoffnungsorte-hamburg.de

Spendenkonto:
Verein Stadtmission Hamburg
Evangelische Bank eG
IBAN: DE27 5206 0410 0006 4070 48
BIC: GENODEF1EK1

Ausgabe Nr. 25 · Mai 2017
Fotografien: Eva Lindemann | Bente Stachowske | pong
Portrait Prof. Dr. Gabriele Schmidt-Lauber:
Hamburger Abendblatt / Marcelo Hernandez

Die Einrichtungen der hoffnungsorte hamburg:

- bahnhofsmision hamburg
- haus jona übernachtungshaus
- westend und migrantenmedizin
- herz as tagesaufenthaltsstätte
- plata eu-wohnungslosenhilfe
- beratungsstelle mitte
- schulhafen bildung entdecken
- marianne-doell-haus wohnprojekt
- cityseelsorge
- raum der stille
- das kirchencafé
- wohnlotsen
- mieterberatung
- die münze wohnprojekt
- şansa eu-streetwork



Soulfood Cinema

In unserer Reihe **Roma in Europa** zeigen wir am 30. Juni um 17:00 Uhr im Metropolis:

And-Ek Ghes...

D 2016, Regie: Philip Scheffner, Colorado Velcu (zur Vorstellung am 30. Juni zum Filmgespräch anwesend)
And-Ek Ghes... heißt: eines Tages... Ein Lied, ein Versprechen – an die Geliebte, an die Kinder, an sich selbst. Familie Velcu aus Fața Luncii, Rumänien, zieht nach Berlin und inszeniert sich selbst in eine mögliche Zukunft hinein.

Mit der steigenden Zahl der Patienten in den Migrantenmedizinischen Sprechstunden wächst der Bedarf an medizinischem Material und Impfstoffen, besonders für die Kinder. Auch Spezialverbände und Medikamente für chronisch Kranke sind kostspielig. Wir bitten um Ihre Unterstützung!

Spendenkonto: Verein Stadtmission Hamburg
Evangelische Bank eG | IBAN: DE27 5206 0410 0006 4070 48 | BIC: GENODEF1EK1
Stichwort: Migrantenmedizin

Frauensprechstunde im westend in Wilhelmsburg

1. Patientin, Bulgarin, 26 Jahre alt, ist seit zwei Jahren mit ihrem Freund und dessen Eltern in Deutschland. Er hatte Arbeit, aber prekär, also ohne Krankenversicherung, und sucht verzweifelt nach einer regulären Beschäftigung. Sie erwartet jetzt ihr zweites Kind. Die Frauensprechstunde hatte ihr eine Bekannte empfohlen, und sie erscheint regelmäßig zur Untersuchung. Obwohl sie beengt zu dritt in einem kleinen Zimmer bei den Eltern des Freundes leben, freuen sie sich auf das Kind.

2. Patientin, Rumänin, 31 Jahre alt. Sie ist bereits seit zehn Jahren in Deutschland. Ins **westend** kam sie, als sie ohne Krankenversicherung schwanger geworden war. Inzwischen hat sie ein kleines Mädchen in einem Krankenhaus zur Welt gebracht. Gemeinsam mit der diakonischen Sozialberatung hat sie einen Plan aufgestellt, den sie gewissenhaft, systematisch und zielstrebig umsetzt. In ihrem neuen Job ist sie sozial- und krankenversichert und darf sogar ihre kleine Tochter mitnehmen. „Aber am liebsten würde ich weiter ins **westend** kommen, weil ich Vertrauen habe, mir geholfen wurde und ich mit der Beratung sehr zufrieden bin.“

Kindersprechstunde

Poiras (d. h. auf Bulgarisch „warmer Mittelmeerwind“) ist fünf Monate alt. Seine junge bulgarische Mutter geht sehr verantwortungsvoll und ruhig mit ihm um. Sie lebt seit anderthalb Jahren in Hamburg, zuvor in Köln. Auch sie war zuerst in der Frauensprechstunde und kommt mit dem Kind seit der Geburt regelmäßig zu den Vorsorgeuntersuchungen. Dem Kleinen fehlt nur noch die letzte Spritze einer Kombinationsimpfung. Er ist in sehr gutem Zustand, wohlgenährt und wurde bislang voll gestillt. Sehr entspannt lächelt er die ganze Zeit, sogar als er die Spritze bekommt und obwohl sein starker Speichelfluss die Ankunft weiterer Zähne vermuten lässt.

Erdem, zwei Jahre alt, ist der jüngere Sohn eines bulgarischen Paares. Er leidet an einem viralen Infekt der Atemwege. Der Arzt untersucht Nase, Hals und Ohren und horcht den Jungen ab. Er bekommt Nasentropfen und soll weiterhin Hustensaft nehmen. Der Vater hat Arbeit und die Familie mit ihren Europäischen Versicherungskarten Anspruch auf medizinische Versorgung, aber diese Karten werden häufig von hiesigen Ärzten nicht anerkannt, weil sie befürchten, schließlich auf den Kosten sitzen zu bleiben.

Zwei ehrenamtlich Mitarbeitende der Migrantenmedizin

Der Kinderarzt **Dr. Axel Hennenberger** lebt selbst in Wilhelmsburg. Er wurde auf die Sprechstunde der Migrantenmedizin durch seine Frau aufmerksam. Sie ist Kinderkrankenschwester. Darüber hinaus engagieren sich die beiden in der medizinischen Versorgung von Flüchtlingskindern in deren Unterkünften.

Migranten engagieren sich: Eine Bulgarin hat sich als Dolmetscherin vorgestellt. Die 50-jährige war in ihrer Heimat Standesbeamtin. In Hamburg hat sie fünf Jahre als Reinigungskraft gearbeitet und dabei wenig Zeit gefunden, Deutsch zu lernen. Während einer längeren Krankheit und der anschließenden Rekonvaleszenz konnte sie dies endlich nachholen. Nun möchte sie sich sozial engagieren und wird auf Honorarbasis in den Sprechstunden die Anliegen der Patienten und die Diagnose der Ärzte sowie die begleitende Sozialberatung übersetzen.



Gespräch mit Frau B.

In ihrer hellen, ruhig gelegenen Wohnung erzählt Frau B: „Meine Eltern stammen aus Spanien und kamen in den 70er Jahren nach Deutschland. Ich selbst wurde hier geboren und bin in der Mitte Deutschlands aufgewachsen.“

Da beide Eltern stets gearbeitet haben, wurde ich vorwiegend von meiner Großmutter aufgezogen. Nach dem Abitur studierte ich verschiedene geisteswissenschaftliche Fächer und arbeitete eine Zeit lang in meinem erlernten Beruf als Bürokauffrau.

In einer psychischen Krise beschloss ich, alle Brücken hinter mir abzurechnen und setzte die Idee um, in Spanien auf dem Jakobsweg zu pilgern. Nach sechs Wochen brach ich dieses Projekt ab.

Lange schon erfüllte mich eine Sehnsucht nach Weite und einem freien unverstellten Blick. So wandte ich mich nach Norden. Mein erster Eindruck von Hamburg war ernüchternd: rau und abweisend. Der Hafen mit seinen Kränen erschien mir wie eine einzige Baustelle. Zunächst war ich obdachlos und kam im städtischen Winternotprogramm unter. Die Aussicht auf eine Arbeitsstelle und Wohnung in Schleswig Holstein erwies sich schnell als leere Versprechung.

Zurück in Hamburg schlüpfte ich zunächst, meist alle paar Tage wechselnd, bei Freundinnen und Bekannten unter. Es drohte die dauerhafte Obdachlosigkeit.

In einem Tagesaufenthalt für wohnungslose Frauen erfuhr ich vom **marianne-doell-haus** der **hoffnungsorte hamburg**, das über 10 Übergangswohnungen für wohnungslose Frauen verfügt, und ließ mich auf die Warteliste setzen. Bald nach einem Vorstellungsgespräch kam der Anruf, dass eine Wohnung frei sei.“

Frau B. sagt rückblickend: „Erst im **marianne-doell-haus** bin ich zur Ruhe gekommen. Endlich wieder ein Dach über dem Kopf und Privatsphäre. Einfach die Tür hinter mir zuziehen zu können, nicht öffnen zu müssen, wenn einem nicht danach ist, und dennoch zu wissen, dass fast immer jemand im Haus ist.“

Besonders schön sei es gewesen, weder Bad noch Küche mit jemandem teilen zu müssen. „Es hat Zeit gebraucht, zu mir zu kommen, ehe die Offenheit für Beratung und Gespräch mit den Mitarbeiterinnen dagewesen ist. Erst nach einigen Monaten habe ich mich öffnen können, meine Situation überdacht und eine Therapie begonnen.“

Dann begann eine langwierige und mühsame Wohnungssuche mit vielen Besichtigungen, unzähligen Bewerbern, in Schlangen, die vom 4. Stock bis auf die Straße reichten. Aber am Ende stand der Erfolg! „Es gibt noch eine Betreuung und losen Kontakt zum **marianne-doell-haus**, wo ich am Yoga teilnehme. Jetzt können endlich die nächsten Schritte in Richtung Berufstätigkeit gegangen werden.“

